

# Arbeit mit Eltern in der Rehabilitation

Reinhold Schäfer und Reinhard Seipp

Eltern seelisch kranker und seelisch behinderter Kinder und Jugendlicher waren in früherer Zeit nicht immer gerne miteinbezogene Personen in der Behandlung durch die Fachleute. Dies hat sich in der gegenseitigen Wahrnehmung in der letzten Zeit positiv geändert. Die Arbeit mit den jungen Menschen ist ohne Eltern und weiterer Angehörige undenkbar. Daher ist sie ein wichtiger Bestandteil des Rehabilitationsprogramms in der Leppermühle.

Vielleicht könnte man sagen, dass sie um so wichtiger ist, je jünger die Kinder und Jugendlichen sind und je schwerwiegender die Erkrankung ist.

Schwerpunkte der Eltern- bzw. der Familienarbeit ist die Aufklärung über die Art der Erkrankung, die Beratung und Einübung von Bewältigung mit kritischen Situationen und die Entwicklung familiärer Strategien zum Umgang mit Belastungen.

Unsere Erfahrungen haben gezeigt, dass ein nicht unerheblicher Anteil der Eltern unserer Klientel selbst an einer psychischen Erkrankung leidet.

Darauf muss die Elternarbeit oft sehr individuell abgestimmt und zugeschnitten sein. Unterschiedliche Angebote und Organisationsformen haben sich bewährt:

## Regelmäßiger Kontakt mit den Eltern durch Pädagogen und Berater

Um eine gewisse Kontinuität in der Zusammenarbeit mit den Eltern zu gewährleisten, halten Pädagogen und/oder Berater regelmäßig **telefonischen oder direkten Kontakt** zu den Eltern. Dies geschieht häufig auch im Rahmen der Organisation von Heimfahrwochenenden, die etwa alle vier Wochen stattfinden. Darüber hinaus werden je nach Erfordernis das Behandlungskonzept und die pädagogisch-psychologischen sowie medizinischen Maßnahmen mit den Eltern abgestimmt.

In einigen Wohngruppen werden **Elternnachmittage** veranstaltet. Eltern, Kinder und Jugendliche einer Wohngruppe sollen sich möglichst unter Alltagsbedingungen gemeinsam kennenlernen und es soll Gelegenheit zum zwanglosen Austausch gegeben sein.

Gelegentlich werden durch die Pädagogen und den Berater die Eltern in Begleitung des Kindes oder des Jugendlichen vor Ort im Rahmen eines **Hausbesuches** aufgesucht. Die Beziehungsdynamik wird im häuslichen und familiären Umfeld unmittelbar erleb- und spürbar und trägt oft zum Verständnis der intrafamiliären Zusammenhänge bei.

## Elterngespräch mit Berater (Arzt und/oder Psychologe)

In diesen Gesprächen wird teilweise unter Hinzuziehung der Pädagogen in größerem zeitlichen Umfang auf spezielle Probleme eingegangen. Beispielsweise kann es notwendig sein, mit den Eltern die Gründe für den Abbruch einer Lehre differenziert zu erörtern.

## **Hilfeplangespräch mit Eltern, Kind oder Jugendlichen, Jugendamt und Einrichtung (nach § 36 KJHG)**

Sogenannte Hilfeplangespräche finden unter der Federführung des Jugendamtes etwa halbjährlich statt. Gemeinsam mit den Eltern wird zusammengetragen, was im letzten halben Jahr an Förderung erreicht werden konnte, wie die derzeitige Situation zu bewerten ist und welche Entwicklungsschritte im nächsten Halbjahr erreicht werden sollen.

Das Dreiecksverhältnis Patient – Eltern – Jugendamt erfordert eine besondere Sensibilität im Umgang miteinander. Kommt es beispielsweise zu unterschiedlichen Vorstellungen zwischen Eltern, Jugendlichen und Jugendamt, greift die Einrichtung Leppermühle durch ihren Erfahrungsschatz und durch eine oft recht individuelle und möglichkeitsorientierte Beratung richtungsweisend ein. Häufig müssen auch zu hohe berufliche Erwartungen reduziert oder Rückfälle in eine psychotische Episode ver- und aufgearbeitet werden.

### **Angehörigengruppe**

Etwa alle sechs Wochen haben die Eltern die Möglichkeit, an einer Angehörigengruppe teilzunehmen. Die Angehörigengruppe dient zum einen der Informationsvermittlung zum Beispiel über die Diagnose, die Symptomatik, die möglichen Ursachen der Erkrankung, über die medizinischen und psychotherapeutischen Behandlungsansätze, über die Maßnahmen zur Vorbeugung eines Rückfalls sowie über die Strategien zum Umgang mit psychischen Belastungen. Zum anderen haben die Eltern Gelegenheit zum Erfahrungsaustausch untereinander. Sie lernen, die vermeintliche Einmaligkeit des eigenen Schicksals zu relativieren, sie ermutigen und unterstützen sich gegenseitig. Oft geschieht eine Ermunterung zum eigenen seelischen Wohlergehen sowie die Wiederherstellung und Erhaltung einer zufriedenen Lebensperspektive.

### **Aussagen von Eltern über den Effekt der Elternarbeit**

Anschließend sollen einige Aussagen von Eltern über den Effekt von Elternarbeit direkt wiedergegeben werden, die in einer Befragung in der Angehörigengruppe gesammelt wurden:

„Wir brauchen Entlastung durch das gemeinsame Gespräch.“

„Das Vertrauen in die Betreuung und in die Behandlung soll gestärkt werden.“

„Ich möchte die Übervorsicht aufgeben lernen, ich brauche eine Loslasshilfe.“

„Ich will lernen, über den Schicksalsschlag der Erkrankung hinwegzukommen und die Erkrankung akzeptieren lernen.“

„Ich brauche Hilfe dabei, mich von Schuldgefühlen befreien zu können.“

„Die Entwicklung der Jugendlichen bzw. der Rehabilitationsprozeß wird durch die berichteten Erfahrungen anderer Eltern sichtbar.“

„Ich möchte die Trauer über den Verlust des früheren Menschen gemeinsam teilen können.“

„Ich möchte mit der Angst vor der Zukunft mit meinem erkrankten Kind zurechtkommen lernen.“

„Ich möchte Entwicklungschancen aufgezeigt bekommen aber auch mit der Reduzierung von zu hohen Erwartungen fertig werden können.“

„Ich möchte durch die und von der Geduld der anderen lernen, selbst geduldiger zu werden.“

„Ich möchte Trost erfahren und als Angehörige unter meinesgleichen endlich offen reden können.“

„Wichtig ist das Spüren der Kraft der gemeinsamen Unterstützung.“

### **Einige durch die Elternarbeit gewonnene Botschaften und Erkenntnisse:**

#### 1. Eltern brauchen Verständnis für die Erkrankung ihrer Kinder

Information und Aufklärung über die Natur der Erkrankung sind zur Orientierung wichtig. Es ist ein Verständnis dafür notwendig, worin die Ursachen liegen, dass es Phasen von Rückfällen gibt, dass es Phasen gibt, in denen der Jugendliche den Alltag nicht bewältigen kann und dann wieder nicht bewältigen will und dann wieder vorgibt, den Alltag oder die Anforderungen nicht bewältigen zu können. Oft ist es sehr schwierig, dies einzuschätzen.

Eltern müssen wissen, dass Rückschläge in der Behandlung normal sind und dazugehören, dass ein Teil der Betreuung aus Versuch und Irrtum besteht, dass die Zukunft besonders ungewiss sein kann, dass die Einsicht des Patienten in die Erkrankung wechseln kann und dass vieles nur unter Vorbehalt planbar ist.

Wer viel über die Krankheit weiß, kann die Verhaltensweisen der Patienten wesentlich besser einordnen und lernt dadurch beispielsweise, bestimmte Krankheitssymptome nicht als persönlichen Angriff oder als Versagensvorwürfe zu bewerten.

#### 2. Eltern erkrankter Kinder brauchen Entlastung, Anerkennung und Ermutigung

Eltern haben oft eine längere Odyssee über mehrere Institutionen wie Beratungsstellen, ambulante Therapieeinrichtungen und Kliniken hinter sich. Oft ist ein längerer Prozeß notwendig, bis Eltern dazu bereit sind, sich für einen Heimaufenthalt einverstanden zu erklären und sich damit abzufinden.

Eltern leiden fast immer unter Schuldgefühlen und sie beschäftigt auch noch lange nach der akuten Erkrankungsphase der Gedanke, ob sie sich „richtig“ verhalten haben und die „richtigen“ Schritte unternommen haben.

Hier ist es notwendig, die Eltern zu entlasten und ihnen etwa die Haltung nahezubringen, dass sie sicherlich unter den gegebenen Umständen das Beste getan haben. Nicht förderliche Verhaltensweisen der Eltern sind fast ausschließlich auf Überforderung und/oder Unwissenheit zurückzuführen. Eltern brauchen Anerkennung für ihre Einsatzbereitschaft und für ihr geleistetes Stehvermögen.

Ermutigt werden sollten die Eltern auch dazu, dass sich die Bemühungen lohnen, dass es oft Fortschritte und Entwicklungen zum Besseren und damit verbundene neue Perspektiven gibt.

Ermutigung liegt auch darin, sehen zu lernen, dass es ein Netz gemeinsamer Unterstützung gibt und dass Eltern mit ihrem erkrankten Kind und den damit verbundenen Sorgen nicht allein dastehen.

### 3. Eltern brauchen eine erfahrene, professionelle Unterstützung für den Umgang mit der Erkrankung ihrer Kinder

Es ist wichtig, dass Eltern auf professionelle Hilfe treffen, die über vielfältige Erfahrungen mit Jugendlichen verfügen, die an einer solchen Erkrankung leiden.

Die Eltern lernen dadurch, von der eigenen persönlichen Betroffenheit abzusehen und die Krankheit als Krankheit zu sehen. Es ist für die Eltern heilsam und entlastend, den Erfahrungsschatz der Pädagogen zu spüren und ihr Kind mit seiner Erkrankung in der Betreuung eines interdisziplinären Netzwerks aufgehoben zu wissen. Es ist wichtig, Eltern bei dem Umgang mit kritischen Situationen zu beraten und den Umgang mit Belastungen einzuüben.

### 4. Eltern müssen die Erkrankung ihrer Kinder akzeptieren und mit ihr leben lernen

Die Akzeptanz der Erkrankung ihrer Kinder erscheint als einer der wichtigsten und schwierigsten Punkte, der von Eltern bewältigt werden muß.

Viele Eltern benötigen einen längeren Zeitraum, diesen Schicksalsschlag zu akzeptieren. Sie brauchen Hilfen in Gesprächen, sich darauf einstellen zu können. Manchmal kann dieser Prozeß viele Jahre andauern.

### 5. Eltern brauchen realistische Zielperspektiven für die Rehabilitation ihrer Kinder

Oft haben Eltern unrealistische Vorstellungen darüber, was ihr Kind - insbesondere beruflich - zu leisten vermag. Daraus erwachsen meist Überforderungen, seltener auch Unterforderungen. Eltern brauchen Hilfestellung dabei, die Anforderungen, die an ihre Kinder gestellt werden können, adäquat einschätzen zu lernen. Hilfreich zur Seite stehen kann dabei auch der Psychologische Dienst und die Reha-Beratung des Arbeitsamtes.

Im Hinblick auf die durch unsere Behandlung und Betreuung zu erreichenden Ziele, sollte aus dem oben genannten deutlich geworden sein, dass die Angehörigenarbeit einen wichtigen und sinnvollen Baustein in der Rehabilitation unserer Jugendlichen darstellt.